

Rudolf Bultmann

Die Geschichte der synoptischen Tradition. Ergänzungsheft

Forschungen zur Religion und Literatur des AT und NT

Band 12

≡book

Vandenhoeck & Ruprecht

RUDOLF BULTMANN
Die Geschichte der synoptischen Tradition
Ergänzungsheft

RUDOLF BULTMANN

Die Geschichte der synoptischen Tradition

ERGÄNZUNGSHEFT

Bearbeitet von Gerd Theißen
und Philipp Vielhauer

5. Auflage



VANDENHOECK & RUPRECHT
IN GÖTTINGEN

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Bultmann, Rudolf:

Die Geschichte der synoptischen Tradition / Rudolf Bultmann. –
Göttingen : Vandenhoeck und Ruprecht.

Erg.-H. / Bearb. von Gerd Theissen u. Philipp Vielhauer. – 5. Aufl.
1979.

ISBN 3-525-53108-7

NE: Theissen, Gerd [Bearb.]

5. Auflage 1979

© Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1958; 1971. Printed in Germany.
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch
oder Teile daraus auf foto- oder akustomechanischem Wege zu vervielfältigen.
Druck: fotokop, Darmstadt. Bindearbeiten: Hubert & Co., Göttingen

Vorwort

Bei der Fortführung des Ergänzungsheftes wurden alle Nachträge nach Perikopen und Gattungen sachlich geordnet entsprechend den jeweiligen Abschnitten in der „Geschichte der synoptischen Tradition“. Hinweise auf die Seiten des Hauptwerkes blieben erhalten, Hinweise auf Zeilen nur, wenn dies zum Verständnis notwendig ist. Der Text der bisherigen Auflagen des Ergänzungsheftes wurde (mit geringfügigen redaktionellen Änderungen) vollständig übernommen. Die Fortführung umfaßt die exegetische Literatur von 1959 bis Mitte 1970 in Auswahl. Gelegentliche Überschneidungen mit dem bisherigen Text des Ergänzungsheftes waren unvermeidlich. Für die Wiedergabe und Beurteilung der in der Neuauflage hinzugefügten Literatur ist der Unterzeichnete verantwortlich.

Bonn, im Oktober 1970

Gerd Theißen

Abkürzungen

BiblArch	= The Biblical Archeologist
BibLit	= Bibel und Liturgie
BL	= Bibel und Leben
BVChr	= Bible et Vie Chrétienne
BZ	= Biblische Zeitschrift
CBQ	= The Catholic Biblical Quarterly
ConiNeot	= Coniectanea Neotestamentica
EphTheolLov	= Ephemerides Theologicae Lovanienses
EvTh	= Evangelische Theologie
ExpTimes	= The Expository Times
FF	= Forschungen und Fortschritte
HThR	= The Harvard Theological Revue
HUCA	= Hebrew Union College Annual
JBL	= Journal of Biblical Literature
JBR	= Journal of Bible and Religion
JJS	= Journal of Jewish Studies
JQR	= The Jewish Quarterly Review
JThSt	= The Journal of Theological Studies
KD	= Kerygma und Dogma
MüThZ	= Münchener Theologische Zeitschrift

NedTheolTijd	= Nederlands Theologisch Tijdschrift
NovTest	= Novum Testamentum
NRTh	= Nouvelle Revue Théologique
NtSt	= New Testament Studies
OLZ	= Orientalische Literaturzeitung
RAC	= Reallexikon für Antike und Christentum
RB	= Revue biblique
RGG	= Die Religion in Geschichte und Gegenwart
RHPbR	= Revue d'histoire et de philosophie religieuses
RScPhTh	= Revue des sciences philosophiques et théologiques
SB	= Sitzungsberichte der ... Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse
ScJTh	= Scottish Journal of Theology
Str-B	= L. H. Strack und P. Billerbeck, Kommentar zum NT aus Talmud und Midrasch
StTh	= Studia Theologica
ThBl	= Theologische Blätter
ThLZ	= Theologische Literaturzeitung
ThR	= Theologische Rundschau
ThSt	= Theological Studies
ThStKr	= Theologische Studien und Kritiken
ThW	= Theologisches Wörterbuch zum NT
ThZ	= Theologische Zeitschrift
TrierThZ	= Trierer Theologische Zeitschrift
TU	= Texte und Untersuchungen
VigChr	= Vigiliae Christianae
Wünsche	= K. A. Wünsche, Neue Beiträge zur Erläuterung der Evangelien aus Talmud und Midrasch
ZAW	= Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft
ZDMG	= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
ZDPV	= Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins
ZKTh	= Zeitschrift für Katholische Theologie
ZNW	= Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft
ZRGG	= Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte
ZSystTh	= Zeitschrift für systematische Theologie
ZThK	= Zeitschrift für Theologie und Kirche

Literaturverzeichnis

Aufgenommen sind mehrfach zitierte Werke, die meist mit Abkürzungen angeführt werden. Die Abkürzungen sind jeweils in Klammern angegeben.

- Barth, G.*: Untersuchungen zum Gesetzesverständnis des Evangelisten Matthäus, in: *Überlieferung und Auslegung im Matthäusevangelium* 1960, 54–154 (Gesetzesverständnis).
- Black, M.*: *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts* ²1954 (Aram.Appr.).
- Bornkamm, G.*: Enderwartung und Kirche im Matthäusevangelium, in: *Überlieferung und Auslegung im Matthäusevangelium* 1960, 13–17 (Enderwartung).
- Braun, H.*: Spätjüdisch-häretischer und frühchristlicher Radikalismus I und II 1957 (Radikalismus).
- Burger, Ch.*: Jesus als Davidsohn 1970 (Davidsohn).
- Campanhausen, H. v.*: Der Ablauf der Osterereignisse und das leere Grab 1952 (Ablauf).
- Crum, J. M. C.*: *St. Marks Gospel. Two Stages in its Making* 1936 (St. Marks Gospel).
- Degenhardt, H. J.*: Besitz und Besitzverzicht in den Lukanischen Schriften. Diss. Würzburg 1963 (Besitz).
- Dibelius, M.*: Botschaft und Geschichte I 1953 (Botsch. u. Gesch. I.).
- Die Formgeschichte des Evangeliums ²1933 (Formg.).
- Dodd, C. H.*: *The Parables of the Kingdom* ¹⁰1950 (Parabl.).
- Dupont, J.*: *Les Béatitudes* ²1958 (Béatitudes).
- *Gnosis* 1959 (Gnosis).
- Eichholz, G.*: Einführung in die Gleichnisse 1963 (Einführung).
- Ebeling, H. J.*: Das Messiasgeheimnis und die Botschaft des Marcus-Evangelisten 1939 (Messiasgeh.).
- Grundmann, W.*: Das Evangelium nach Lukas ⁵1969 (Lk.).
- Das Evangelium nach Markus ³1968 (Mk.).
- Haenchen, E.*: *Der Weg Jesu* 1966 (Weg).
- Hahn, F.*: Christologische Hoheitstitel 1963 ³1966 (Hoheitstitel).
- Das Verständnis der Mission im Neuen Testament ²1965 (Mission).
- Hasler, V.*: *Amen* 1969 (Amen).
- Held, H. J.*: Matthäus als Interpret der Wundergeschichten, in: *Überlieferung und Auslegung im Matthäusevangelium* 1960, S. 256–269 (Wundergeschichten).
- Hengel, M.*: *Nachfolge und Charisma* 1968 (Nachfolge).
- Hummel, R.*: Die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Judentum im Matthäusevangelium 1963 (Auseinandersetzung).
- Jeremias, J.*: Die Abendmahlsworte Jesu ³1960 (Abendmahlsw.).
- Die Gleichnisse Jesu ⁴1956 ⁷1965 (Gleichn.).
- Kasting, H.*: Die Anfänge urchristlicher Mission 1969 (Anfänge).
- Kertelge, K.*: Die Wunder Jesu im Markusevangelium 1970 (Wunder).
- Knox, W. L.*: *The Sources of the Synoptic Gospels* I 1953, II 1957 (Sources).
- Linnemann, E.*: Gleichnisse Jesu ⁴1966 (Gleichnisse).
- Lohmeyer, E.*: Das Evangelium des Markus ¹⁶1963 (Evg d. Mk.).
- Lührmann, D.*: Die Redaktion der Logienquelle 1969 (Logienquelle).
- Marxsen, W.*: Einleitung in das Neue Testament 1963 (Einleitung).
- Der Evangelist Markus ²1959 (Evangelist Mk.).

- Percy, E.*: Die Botschaft Jesu 1953 (Botsch. Jesu).
Pesch, R.: Naherwartungen 1968 (Naherwartungen).
Rehkopf, F.: Die lukanische Sonderquelle 1959 (Sonderquelle).
Roloff, J.: Das Kerygma und der irdische Jesus 1970 (Kerygma).
Sanders, E. P.: The Tendencies of the Synoptic Tradition 1969 (Tendencies).
Schille, G.: Die urchristliche Wundertradition 1967 (Wundertradition).
Schneider, G.: Verleugnung, Verspottung und Verhör Jesu nach Lukas 22,54–71, 1969 (Verleugnung).
Schrage, W.: Das Verhältnis des Thomasevangeliums zur synoptischen Tradition und zu den koptischen Evangelienübersetzungen 1964 (Thomasev.).
Schramm, T.: Der Markus-Stoff bei Lukas, Diss. Hamburg 1966 (Mk-Stoff).
Schreiber, J.: Theologie des Vertrauens 1967 (Theologie).
Schweizer, E.: Das Evangelium nach Markus 1968 (Mk).
Schürmann, H.: Das Lukasevangelium 1969 (Lk).
Steck, O. H.: Israel und das gewaltsame Geschick der Propheten 1967 (Israel).
Strecker, G.: Der Weg der Gerechtigkeit 1966 (Weg).
Stuhlmacher, P.: Das paulinische Evangelium I 1968 (Das paulinische Evangelium).
Suhl, A.: Die Funktion der alttestamentlichen Zitate und Anspielungen im Markusevangelium 1965 (Zitate).
Tagawa, K.: Miracles et Évangiles 1966 (Miracles).
Tillesse, G. M. de.: Le secret messianique dans l'Évangile de Marc 1968 (Le secret).
Tödt, H. E.: Der Menschensohn in der synoptischen Überlieferung 1959 (Menschensohn).
Trilling, W.: Das wahre Israel 1964 (Israel).
Trocmé, É.: La formation de l'Évangile selon Marc 1963 (Formation).
Via, D. O.: The Parables 1967 (Parables).
Vielhauer, Ph.: Aufsätze zum Neuen Testament 1965 (Aufs.).
Wilckens, U.: Auferstehung 1970 (Auferstehung).
Winter, P.: The Trial of Jesus 1961 (Trial).

Weitere Abkürzungen:

- Als „Background“ ist zitiert die Festschrift für C. H. Dodd, The Background of the NT and its Eschatology 1956.
 Wenn zu Hinweisen auf Märchen keine näheren Angaben gemacht sind, so ist immer ein Band aus den „Märchen der Weltliteratur“ gemeint, die im Verlage von Eugen Diederichs, einst Jena, jetzt Düsseldorf-Köln, erschienen sind.
 Als „Aux Sources“ ist zitiert die Festschrift für M. Goguel, Aux Sources de la Tradition Chrétienne 1950.
 Andere Abkürzungen werden sich leicht verstehen.

Die Aufgabe und ihre Mittel

Die formgeschichtliche Methode ist heute fast allgemein anerkannt. Sie wurde weiter entwickelt und kritisiert, indem man 1. das Verhältnis von synoptischer Tradition zum historischen Jesus, 2. ihre Verankerung im Urchristentum, 3. ihre Redaktion durch die Evangelisten differenzierter oder auch neu zu bestimmen versuchte.

1. Die formgeschichtliche historische Skepsis trifft nach wie vor auf Ablehnung. Die Kritik schlägt zwei Wege ein: Entweder versucht man konstruktiv ein Traditionskontinuum bis zurück zum historischen Jesus nachzuweisen, um Garanten für authentische Überlieferung zu finden (*Riesenfeld, Gerhardsson, Boman, Schürmann*), oder man bemüht sich analytisch um den Nachweis, daß die Einzeltraditionen ihrer Intention nach Vergangenes festhalten wollen und sich aus der Urgemeinde nicht ableiten lassen (*Roloff*). Entwirft man dort konstruktiv ein Bild der Tradenten, so untersucht man hier analytisch die Traditionen.

Die Kritik im ersteren Sinne begann mit *H. Riesenfeld* (*The Gospel Tradition and its Beginnings* 1957, TU 73, 1959, 43–65): Weder die Missions- noch die Gemeinde-Predigt sei der „Sitz im Leben“ der Tradition. Diese sei nicht von einer anonymen Gemeinde geformt worden, sondern von Lehrern, die Jesu Worte und Taten als „heiliges Wort“ in fester Form weitergaben zum Zweck der Rezitation in den Gemeindeversammlungen. Der Ursprung aber liege bei Jesus selbst, der als ein neuer Mose den engeren Jüngerkreis wie ein Rabbi belehrte, und dessen Worte auswendig gelernt werden mußten, und zwar im Hinblick auf die Zwischenzeit zwischen seinem Tod und seiner Parusie. Mir scheint diese Konstruktion nicht haltbar zu sein.

Sein Schüler *B. Gerhardsson* (*Memory and Manuscript* 1961) will diese Sicht durch einen Vergleich mit der Traditionsweise der Rabbinen untermauern. Diese unterschieden zwischen schriftlicher und mündlicher Thora und ließen die letztere sorgfältig auswendig lernen. Was für das Judentum nach 70. n. Chr. gültig war, könne auch für die Zeit vorher, für Jesus und die Urgemeinde, vorausgesetzt werden. D. h. die Jesusüberlieferung sei als mündliche Thora sorgfältig überliefert worden. Zweifellos unterschätzt Gerhardsson die Unterschiede zwischen dem durch Gesetz konstituierten Judentum und dem durch Ostererscheinungen begründeten Christentum. Außerdem entdeckt man auch im rabbinischen Judentum eine große Variabilität von Einzeltraditionen. Das aus Aussagen über die Traditionsweise gewonnene Bild von der rabbinischen Überlieferung muß von daher korrigiert werden. Zur Kritik vgl. *M. A. Smith* (JBL 82, 1963, 169–176), *G. Widengren* (Numen 10, 1963, 42–83), *A. N. Wilder* (in: *Neotestamentica et Patristica*, Festschr. O. Cullmann 1962, 3–13), positiver: *W. D. Davies* (ebd. 14–34). *Gerhardsson* antwortet (*Tradition and Transmission in Early Christianity*, ConiNeot 20, 1964).

Ein dritter in ähnliche Richtung weisender skandinavischer Beitrag stammt von *T. Boman* (*Die Jesus-Überlieferung im Lichte der neueren Volkskunde* 1967). Seine Kritik richtet sich gegen die Annahme einer schöpferischen Urgemeinde. In der Folkloristik habe sich die Annahme schöpferischer Kollektive als Irrtum erwiesen. Schöpferisch seien nur hervorragende Einzelpersonen. Für die synopt. Tradition komme nur Jesus in Frage. Auch die weitere Tradierung geschähe nicht kollektiv, sondern durch wenige aktive Traditionsbewahrer, Erzähler mit ausgezeichnetem Gedächtnis, sekundär auch durch die Zuhörer

als passive Traditionsbewahrer. Die aktiven Traditionsbewahrer ließen sich im Urchristentum weiter differenzieren: Neben einer höheren apostolischen und kerygmatischen Tradition stünde die niedere, synoptische, welche durch die Gehilfen der Apostel, die „Diener des Wortes“ (Lk. 1,2; Apg 13,5) überliefert wurde. Einige Traditionen (die 1k. Kindheitsgeschichte z. B.) wiesen auf Frauen als Erzähler. Unspezifisch sei dagegen der „Sitz im Leben“: Jeder Erzähler verfüge in seinem Repertoire über Geschichten verschiedener Gattungen, die er nacheinander, bei derselben Gelegenheit erzähle. Daher müsse auch die Annahme isolierter Einzeltraditionen entfallen.

Ernst zu nehmen ist dagegen *H. Schürmanns* Beitrag über „Die vorösterlichen Anfänge der Logientradition“ (in: *Der hist. Jesus u. der kerygm. Christus* 1961). Er bejaht die These: jede Überlieferung sei durch ihren „Sitz im Leben“ einer Gemeinschaft geprägt. Muß dies aber die nachösterliche Gemeinde sein? Könnten manche Logien nicht auch schon im vorösterlichen Jüngerkreis gebraucht worden sein: einmal bei der Verkündigung der Jünger (Schürmann hält die Aussendung der Jünger für historisch), dann bei der Regelung von Gemeinschaftsfragen? Es sei wahrscheinlich, daß Jesus seine Logien bewußt für diese Zwecke geformt habe. Da nun der Jüngerkreis nach Ostern weiter existierte, dürfe man ein soziologisches Traditionskontinuum annehmen, das bis zum historischen Jesus reicht. Ähnlich wie Schürmann argumentiert *M. Hengel* (Nachfolge, 89ff.)

Analytisch geht *J. Roloff* (*Das Kerygma und der irdische Jesus* 1970) vor. Er will zeigen, daß nicht erst in den Evangelienredaktionen der bewußte Rückblick auf Vergangenes vorliege, sondern schon in den Einzelerzählungen. Dieses Festhalten von Vergangenem sei eine ausgeprägte „Überlieferungsintention“, der man vertrauen könne, da sich wichtige Erzählungsgruppen und Motive nicht aus einem Sitz im Leben der Urgemeinde ableiten ließen: a) Die Sabbatkonflikte und die Tempelreinigung seien von vornherein zur Erklärung des Todes Jesu überliefert worden, die von biographischem Interesse zeugenden Hinweise auf sein Ende (Mk 3,6 und 11,18a) traditionsgeschichtlich ursprünglich. b) Die Wundergeschichten seien im Urchristentum nicht paradigmatisch oder missionarisch verwendet worden. Im Glaubensmotiv sei vielmehr ein unverwechselbarer Zug des irdischen Jesus erhalten. (Weiteres s. zu Wundergeschichten). b) Die Gemeinschaft zwischen Jesus und seinen Jüngern werde im Rückblick in bewußter Abhebung von der gegenwärtigen Situation der Kirche gezeichnet: damals gab es kein Fasten (Mk 2,18ff.), kein volles Verstehen Jesu (Speisewunder). – Nachdem sich für Roloff Einzeltraditionen als historisch zuverlässig erwiesen haben, postuliert auch er autorisierte Traditionsträger als Garanten der Überlieferung. – Zu diesem Entwurf wird man bedenken müssen: Wenn die Einzelperikopen vom Bewußtsein der Distanz gegenüber dem historischen Jesus (von einer historisierenden Intention) geprägt sind, so werden sie auch in solcher Distanz formuliert worden sein. Von der historisierenden Intention läßt sich nicht auf Historisches schließen. Ferner: Wenn es – nach Roloff – schwer ist, eine Überlieferung positiv aus Gemeindebedürfnissen zu erklären, so dürfte es methodisch noch schwerer sein, alle möglichen Einflußnahmen durch das Gemeindeleben auszuschließen.

Der Suche nach historischem Gut ist kaum mit grundsätzlicher Infragestellung formgeschichtlicher Ergebnisse gedient. Auch innerhalb der Formgeschichte ist diese Suche nicht sinnlos, mögen Einzelentscheidungen auch schwer sein. *M. Lehmann* (*Synoptische Quellenanalyse und die Frage nach dem historischen Jesus*, BZNW 38, 1970, 63–205; dort weitere Literatur) diskutiert als Kriterien für historische Überlieferung unter Voraussetzung der Formgeschichte:

1. Die älteste Überlieferungsschicht
2. Die allgemeine Verlässlichkeit der Überlieferung
3. Die spezifische Eigenart und die Unerfindbarkeit einzelner Züge des synoptischen Jesusbildes

4. Die Abgrenzung Jesu von seiner jüdischen Umwelt und von der Urgemeinde
5. Die Gleichnisse Jesu
6. Einzelindizien wie „Abba“, „Amen“, „Ich aber sage euch“
7. Der Gesamtrahmen der Botschaft Jesu
8. Jesu Vollmachtsanspruch

1 und 2 sind keine Kriterien zur Scheidung von historischem und unhistorischem Gut, sondern Überlegungen, um die Möglichkeit historischen Gutes zu sichern. Die spezifische Eigenart Jesu ist ohne Abgrenzung von der Umwelt nicht zu erheben: d. h. 3 und 4 fallen zusammen; 5 und 6 sind nichts anderes als Anwendungen von 4; 8, der Vollmachtsanspruch Jesu, steht selbst zur Debatte. Die Kriterien reduzieren sich demnach auf zwei:

a) Kontingenz (Unableitbarkeit der Jesustradition). Klassisch formuliert von *E. Käsemann* (Exeget. Vers. u. Besinnungen I, 205): „Einigmaßen sicheren Boden haben wir nur in einem einzigen Fall unter den Füßen, wenn nämlich Tradition aus irgendwelchen Gründen weder aus dem Judentum abgeleitet noch der Urchristenheit zugeschrieben werden kann, speziell dann, wenn die Judenchristenheit ihr überkommenes Gut als zu kühn gemildert oder umgebogen hat.“ Problematisch bleibt: Einerseits hat Jesus gewiß auch Traditionen des Judentums übernommen (wir erhalten auf Grund dieses Kriteriums weniger das Historische als das Eigentümliche), andererseits ist die Urgemeinde in zweifacher Hinsicht keine eigentliche Größe: a) Sie ist pluralistisch. Zumindest Judenchristen und Heidenchristen lassen sich unterscheiden. *G. Schille* nimmt noch mehr Gruppen an und schließt für die historische Leben-Jesu-Forschung (ThLZ 93, 1968, 481–488): Unterschiede zwischen einzelnen Urgemeinden können genau so groß sein wie die zwischen vor- und nach-österlicher Zeit. b) Die Urchristenheit hat eine Geschichte. *W. Marxsen* (Anfangsprobleme der Christologie³ 1965) gibt daher gegen das oben zitierte Abgrenzungskriterium zu bedenken, daß danach auch frühchristliches Gut, das später (etwa auf Grund der Parusieverzögerung) nicht mehr hätte entstehen können, als echt gelten könne: Es sei sowohl vom Judentum wie vom Christentum abgrenzbar. Da das Urchristentum demnach keine einheitliche Größe ist, läßt sich schwer bestimmen, was sich von ihr abhebt. Trotz dieser Problematik ist das Kriterium anwendbar. So dürfte die spezifische Art der synoptischen Gleichnisse auf Jesus zurückgehen, weil sie ohne Analogie im Judentum (Gleichnisse als Illustration lehrhafter Sätze) und Urchristentum (Gleichnisse als Allegorien) ist.

b) Das zweite Kriterium setzt schon ein gewisses Maß an historisch Gesichertem voraus. Es ist die Konsequenz der Überlieferung, ihre Stellung im Gesamtrahmen der Verkündigung und des Wirkens Jesu, die für Echtheit oder Unechtheit sprechen kann. Man könnte weiter zwischen äußerer und innerer Konsequenz unterscheiden. An äußeren Anhaltspunkten, mit denen authentisches Gut in Übereinstimmung stehen muß, werden genannt:

aa) Das Kreuz. Besonders *N. A. Dahl* (in: Der hist. Jesus u. der kerygm. Christus, 146–169) betont: Anspruch auf Historizität hat, was verständlich macht, warum Hohepriester und Römer ein Interesse an der Hinrichtung Jesu gehabt haben könnten.

bb) Johannes der Täufer. Vor allem *E. Haenchen* (Weg, passim) hält für echt, was Jesus vom Täufer abhebt. Er ist darin wohl allzu konsequent. Jedoch dürfte richtig sein, daß Anspruch auf Echtheit haben kann, was verständlich macht, daß Jesus einerseits sich der Johannestaufe unterzog, andererseits dennoch unabhängig vom Täufer auftrat.

cc) Das Verhalten Jesu: Nach *E. Fuchs* (Aufs. II, passim) können wir überall da Authentisches vermuten, wo wir in Wort und Tat Jesu dieselbe Richtung finden, z. B. die Zuwendung zu den Deklassierten.

Die innere Konsequenz der Verkündigung Jesu spielt oft eine Rolle bei Unechtheitserklärungen. So etwa, wenn *Ph. Vielhauer* (Aufs., 55–91) u. a. mit der Spannung zwischen der

unmittelbaren Reich-Gottes-Erwartung und der Erwartung einer Zwischengestalt, wie der des Menschensohns, argumentiert, um letztere der Urgemeinde zuzuweisen.

Kontingenz und Konsequenz der Überlieferung und die daraus abgeleiteten Einzelkriterien sind für sich durchaus problematisch. Treffen mehrere Kriterien zusammen, so ist es möglich, für Echtheit zu plädieren.

2. Die bisher referierten Arbeiten entwarfen implizit immer auch ein Bild von der tradierenden Gemeinde, waren aber primär daran interessiert, deren Relevanz für die Traditionsbildung und Traditionsveränderung herabzusetzen bzw. Kriterien zu finden, um hinter die Gemeindefradition zu gelangen. Folgende Beiträge befassen sich thematisch mit der Relevanz urchristlicher Überlieferungsgeschichte für die synoptische Tradition. Dabei kann man entweder die Bedeutung der Soziologie, der Geschichte oder der Geographie des Urchristentums für die Tradition betonen: dh. die prägende Kraft relativ konstanter Institutionen, einmaliger Ereignisse, lokal verschiedener Gruppen, ohne daß sich diese Gesichtspunkte scharf trennen lassen. Mit dem Begriff „Sitz im Leben“ ist zunächst der soziologische Ort gemeint, erst im weiteren Sinne auch der historische und der lokale Haftpunkt. Im folgenden ist daher summarisch meist von der „Herkunft“ einer Tradition die Rede. – Die Geographie des Urchristentums will vor allem *G. Schille* (ZDPV 73, 1957, 133–166; Anfänge der Kirche 1966) zur Erhellung der Tradition heranziehen. Er entwirft das Bild eines lokal sehr verschiedenen, pluralistischen Urchristentums. Die Ortsangaben in den Wundergeschichten wiesen darauf hin, daß diese Erzählungen als Gemeindefründungs- bzw. Gebietslegenden die Missionierung bestimmter Orte erklären sollen. Vergleichbar seien die Wundergeschichten der Apg. Angeregt durch diese aitiologische Deutung synoptischer Topologie will Schille auch den übrigen, nicht lokalisierten Stoff auf mehrere, nebeneinander bestehende Gemeinden verteilen: täuferische Gemeinden im Jordanbecken, eine Jericho-, eine Emmaus- und Bethaniengemeinde, galiläische und jüdische Gemeinden, deren dogmatische Unterschiede er ziemlich phantasievoll rekonstruiert. Dennoch ist die These bedenkenswert, es habe keine Urgemeinde, sondern Urgemeinden gegeben. (Vgl. ferner FF 37, 1963, 118–121; FF 40, 1966, 151–153; Die urchristliche Wundertradition 1967).

Betonte Schille die Variabilität nebeneinander existierender Traditionen, so untersucht *E. P. Sanders* (The Tendencies of the Synoptic Tradition 1969) Variabilität und Veränderung im Traditionsprozeß. Er fragt nach den in der Formgeschichte benutzten Kriterien zur Unterscheidung älterer und jüngerer Tradition, d. h. nach den typischen Tendenzen der Überlieferung. Durch Untersuchung des kontrollierbaren Materials (Textgeschichte, Kirchenväter, Apokryphen) hofft er, Rückschlüsse auf die Geschichte der Tradition auch vor der schriftlichen Fixierung machen zu können. Insofern gehört die Arbeit in diesen Zusammenhang. Sanders kritisiert die bisherige Formgeschichte in drei Punkten: a) Die Reinheit einer Form sei kein Argument für hohes Alter – a priori ist auch die entgegengesetzte These möglich. Charakteristika von Gattungen und Überlieferungstendenzen müssen klar unterschieden werden. b) Entgegen manchen Äußerungen sind die Überlieferungstendenzen mündlicher Traditionen keineswegs erforscht. Von der Übertragung allgemeiner Erkenntnisse auf die Synoptiker könne keine Rede sein. Auch *Gerhardsson* (s. o.) beschäftigte sich mehr mit den Aussagen über die Tradierung als mit den Traditionen der Rabbinen und deren konstatierbaren Tendenzen. c) Die in Textgeschichte, Apokryphen und bei den Apologeten nachweisbaren Tendenzen ergäben kein eindeutiges Bild. Überlieferungsgesetze gäbe es ohnehin nicht. Dazu sei die individuelle Intention der Redaktionen zu bedeutsam. – Gerade bei dieser skeptischen Haltung ist es nun bedeutsam, wenn Sanders dennoch als allgemeinen Trend eine Popularisierung von Form und Sprache im Überlieferungsprozeß glaubt annehmen zu können: d. h. Zufügung von Details, einfachere Syntax (parataktisch, asyndetisch usw.), Ersatz indirekter durch direkte Rede, Hinzufügung neu-